

Uta Schmidt

„Lernen an Figuren“ mit Jakob und seiner Familie

Narratologie und Biographie im evangelischen
Religionsunterricht

Erzählungen faszinieren, und das liegt zu einem großen Teil an den Figuren, die uns in Geschichten begegnen. „Für den Leser und das Lesen spielen Figuren eine besondere Rolle. Leser bewundern und verabscheuen Figuren, sie fühlen mit ihnen und sie imitieren sie im wirklichen Leben“ (Jannidis 2004: 229). Auch im evangelischen Religionsunterricht spielt diese Faszination oft eine Rolle. Der Anlass für diesen Beitrag war ein interreligiöser Studientag zu Narrativität und der Rolle von Erzählen und Erzählungen in unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen sowie dem Unterricht.¹ Aus der Fülle des Themas stelle ich einen Text und eine These heraus. Als Text wähle ich die Erzählung von Jakob und dem Betrug um den Erstgeburtssegen im Buch Genesis des Alten Testaments/der Hebräischen Bibel (Gen 27). Meine These ist, dass Figuren wie Jakob in den biblischen Erzählungen mehrdeutig präsentiert werden und sich dadurch zur Auseinandersetzung geradezu anbieten, was sich mit einer narratologischen Analyse herausarbeiten lässt. Als Identifikationsfigur oder sogar Vorbild sind sie jedoch eher ungeeignet (1). Das hat Konsequenzen für die Funktion der Erzählung im Religionsunterricht, welche ich in Auseinandersetzung mit dem Modell des Lernens an Biographien aus der Kirchengeschichtsdidaktik ausführe (2).²

¹ Online-Studientag im Rahmen des Interreligiösen Begegnungslernens (IRBL) an der PH Heidelberg, unter Beteiligung der PH Karlsruhe und der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, am 8.7. 2020.

² Die Überlegungen, die zu diesem Beitrag geführt haben, konnte ich in Seminaren und in der Praktikumsbegleitung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg mit vielen Studentinnen und Studenten im Fach Evang. Religion diskutieren. Mein Dank gilt ihnen allen und besonders Lena Muhn, die mir ihre Masterarbeit zu „Narratologie und das Buch Judith und die religionspädagogischen Konsequenzen, die sich daraus ergeben“ zur Verfügung gestellt hat.

1 Narratologische Analyse

1.1 Jakob und seine Familie in Gen 27

Erzählungen können faszinieren – diese Erfahrung ist weit verbreitet. Doch warum das so ist, dass Erzählungen Leserinnen und Leser fesseln, dass die Figuren einer Geschichte anziehend und abstoßend sind, und Leserinnen und Leser auf sie vorübergehend wie auf echte Menschen reagieren – das lässt sich mit narratologischer Analyse herausfinden.

Narratologie als Theorie narrativer Texte bietet eine methodologische Grundlage für die Analyse von Erzählungen (vgl. Bal 2009; vgl. auch Lahn/Meister 2013; Scheffel/Martínez 2012; Schmid 2008; Fludernik 2006). In der Exegese biblischer Texte ist die Erzähltextanalyse inzwischen eine gängige Herangehensweise (für einen Überblick vgl. Schmidt 2018). Den meisten narratologischen Ansätzen liegt die Unterscheidung zwischen dem „Was?“ und dem „Wie?“ zugrunde. Was wird erzählt und wie wird es erzählt? Die Stärke dieses theoretischen Zugangs liegt darin, dass diese Grundunterscheidung ermöglicht, die Perspektivierung in Texten differenziert in den Blick zu nehmen. Gerade für die Analyse biblischer Texte, die oft sehr knapp erzählt sind (Linafelt 2016: 28–36), aber mehr als eine Perspektive erkennen lassen, liegt darin ein Gewinn. Das „Was?“ der Erzählung sind Ereignisse, die durch die Interaktion der Figuren geschehen. Dies wird in der Theorie unterschiedlich bezeichnet, ich gebrauche mit Mieke Bal den Terminus *fabula* (Bal 2009: 5 „[...] a series of logically and chronologically related events that are caused or experienced by actors.“; vgl. die Übersicht bei Schmidt 2018).

Durch die Analyse von Erzählungen wird deutlich, dass die einzelnen Figuren, die den großen Reiz ausmachen, nie für sich stehen, sondern ihre Wirkung immer in der Konstellation mehrerer Figuren entfalten (vgl. Jens Eder 2016: 47–49; für ein strukturalistisches Modell vgl. Bal 2009: 203–209). Dies gilt auch für die Erzählungen über Jakob in der Genesis, in denen es eben nicht nur um ihn geht, sondern um Jakob als Teil seiner Familie. Er gehört zu den sog. „Erzeltern“ im Buch Genesis (zum Begriff s. Fischer 2006: 10–17), wie auch seine Eltern Rebekka und Isaak. In den Erzeltern Erzählungen wird „Völkergeschichte als Familiengeschichte erzählt“ (Fischer 2006: 16f), sodass die Anfänge der Völkergemeinschaft mit und um Israel als eine große Familie entworfen werden. Im ganzen Erzählzusammenhang geht es um die Treue Gottes zu den Erzeltern, die in der Hebräischen Bibel/ im Alten Testament als der Anfang der Treue Gottes zu seinem Volk Israel erzählt wird und im Neuen Testament auch als die Basis für Gottes Treue zu allen Menschen gedeutet wird.

Im Zentrum von Gen 27 steht der Segen, den Isaak am Ende seines Lebens an seinen erstgeborenen Sohn Esau weitergeben will. Segen bedeutet hier und an vielen weiteren Stellen im Alten Testament die Zusage von

Wohlstand, Bewahrung und Glück, das Gott geben wird. Gottes Treue zu seinem Volk zeigt sich in der Genesis in der Verheißung von Segen, meist in Form von eigenem Land und vielen Nachkommen (Leuenberger 2015: 49–51.57–59). Diesen Segen, den Isaak Esau geben will, will Isaaks Frau Rebekka jedoch für Jakob, den jüngeren Zwilling Bruder, sichern. Er soll sich als sein Bruder ausgeben und seinen fast blinden Vater täuschen.

Die Erzählung in Gen 27 lässt sich anhand der jeweiligen Figurenkonstellationen in fünf Szenen gliedern, die durch Brückenverse verbunden sind, in denen die Figuren alleine auftreten. (Auf Vers [= V.] 46, der den Übergang zum nächsten Kapitel bildet, trifft dies nicht ganz zu.)

- 1–4 (I) Isaak beauftragt Esau
- 5 Rebekka hört Isaak und Esau
- 6–17 (II) Rebekka plant für Jakob
- 18–29 (III) Jakob erlangt durch Täuschung Isaaks Segen
- 30 Jakob geht, Esau kommt
- 31–40 (IV) Esau und Isaak erkennen den Betrug
- 41 Esau plant, Jakob zu töten
- 42–45 (V) Rebekka plant erneut für Jakob
- 46 Rebekkas Begründung für Jakobs Flucht

In der Erzählung werden in diesen fünf Szenen zwei gescheiterte Pläne erzählt: der von Isaak mit Esau in V.1–4 (I), dessen Scheitern die beiden in V.31–40 erkennen (IV), und der von Rebekka mit Jakob in V.6–17 (II und III), von dessen Scheitern Rebekka in V.41 erfährt, was in einen neuen Plan Rebekkas mündet, s. V.42–45 (V), um Jakob und Esau nicht beide zu verlieren. Beide Brüder gehen am Schluss der Erzählung in eine ungewisse Zukunft, die erst in den folgenden Erzählungen entfaltet wird und für beide nicht dem entspricht, was sie sich vom Segen ihres Vaters Isaak einmal versprochen hatten. Diese Gliederung in der Erzählung zeigt bereits, dass die handelnden Figuren ihre volle Wirkung erst in der Konstellation mit anderen entfalten.

1.2 Analyse der Figuren

Als Figuren wären sie dennoch nur die Handlungsträger (Aktoren) des erzählten Geschehens. „In this view, an actor in the fabula is a structural position, while a character is a complex semantic unit. As readers, we ‚see‘ characters, feel with them, like or dislike them.“ (Bal 2009: 112f). Der Eindruck einer Person wird durch das „Wie?“, nämlich die Art ihrer Präsentation in der Erzählung vermittelt.

Der Eindruck von handelnden Figuren als ‚echten‘ Menschen entsteht durch deren Qualifizierung oder Charakterisierung. Dies geschieht meist

aus mehreren Perspektiven, durch die Erzählstimme, durch Selbstbeschreibungen der jeweiligen Figur sowie die Einschätzung anderer Figuren, die ebenfalls in das Geschehen eingebunden sind. All dies wird als explizite Qualifizierung bezeichnet. Implizite Qualifizierungen hingegen leiten die Leserinnen und Leser aus dem Handeln, den Funktionen und weiteren Umständen im Text selbst ab (Bal 2009: 131–132). Zur Unterscheidung dieser verschiedenen Arten von Informationen eignet sich die Frage von Fotis Jannidis: „Werden sie ausdrücklich genannt oder muss der Leser sie erraten?“ (Jannidis 2004: 200). Die expliziten Qualifizierungen wirken auf den ersten Blick verlässlicher als die, die sich auf die Interpretation der Leserinnen und Leser stützen. Doch hängt diese Verlässlichkeit von der Zuverlässigkeit der jeweiligen Sprechinstanz ab, der Erzählstimme im Text oder den jeweiligen Figuren, die diese äußern.

Die Qualifizierungen, die erst durch Interpretation von Handlungen, Funktionen und Umständen zustande kommen, sind immer abhängig von dem jeweiligen Referenzrahmen („frame of reference“ Bal 2009: 120) der Leserinnen und Leser, in welchem sie die Erzählung deuten. Denn jeder Referenzrahmen bietet andere, zusätzliche Informationen, die in die Interpretation einfließen. Wie die Figuren der Erzählung bewertet werden, ist darüber hinaus auch eine Folge der Einstellung der jeweiligen Rezipientinnen und Rezipienten. „Finally, the description of a character is always strongly coloured by the ideology of critics, who are often unaware of their own ideological hang-ups. [...] And here the realistic tendency promoted by the anthropomorphism of characters can play nasty tricks. Characters are attacked or defended as if they were people that the critics like or dislike.“ (Bal 2009: 119–120) Die Faszination von Figuren, die wie Menschen wirken, führt dazu, dass Leserinnen und Leser auf sie auch häufig wie auf Menschen reagieren (s. dazu 2.3). Hier wird bereits deutlich, dass Erzählungen nie völlig eindeutig sind, sondern polyvalent, und dass folglich Figuren in Erzählungen nie nur in einer einzigen Weise eingeschätzt werden können – wie echte Menschen eben auch.³ An Gen 27 kann man das besonders gut sehen.

Die Figuren treten in allen Szenen der Erzählung paarweise auf: Isaak und sein Sohn Esau sowie Rebekka und ihr Sohn Jakob. Die Beziehung zwischen ihnen wird durch Bezeichnung der familiären Zugehörigkeit näher bestimmt: Esau wird häufig als Sohn Isaaks bezeichnet, Jakob dagegen nur, als er vorgibt, er sei Esau. Dagegen wird Jakob Sohn Rebekkas genannt und sie seine Mutter. Isaak und Jakob treffen nur in Szene III aufeinander, als Jakob sich als sein Bruder ausgibt. Von Isaak wird als Vater Esaus *und* als Vater Jakobs gesprochen. Esau und Jakob treffen sich nie, Isaak und Rebekka

³ Dies ist ein Grund, warum Beispiel- oder Lehrerzählungen, die vor allem *ein* pädagogisches Ziel verfolgen und sich dafür um größtmögliche Eindeutigkeit bemühen, oft langweilig sind.

nur im letzten Vers der Erzählung (V.46). Dadurch stehen sich im ganzen Geschehen zwei Parteien gegenüber, deren Opposition wie eine Linie durch die Familie verläuft, obwohl Esau und Jakob tatsächlich beide die Söhne beider Eltern sind (vgl. Gen 25).

Im Folgenden analysiere ich die Darstellung der vier Figuren jeweils szenenweise. So wird die unterschiedliche Charakterisierung der Figuren im Lauf des Geschehens erkennbar, wobei die Paarkonstellationen jeweils genauer profiliert werden.

Szene I, V.1–4: Isaak beauftragt Esau

Gleich zu Beginn äußert die Erzählstimme in V.1–3 explizit, dass Isaak alt und fast blind ist. Implizit stecken diese Informationen auch in der Beschreibung, dass Isaak den Segen weitergeben will, bevor er stirbt (V.4) sowie darin, dass er fühlen und riechen muss, um seinen Sohn zu erkennen (V.12.21–24.27.32). Beides sind Voraussetzungen für das folgende Geschehen: Isaaks naher Tod ist der Grund, warum er Esau segnen will, und seine Blindheit macht die Täuschung überhaupt erst möglich. Doch Isaak ist anfangs zwar alt und blind, aber mächtig genug, um direktiv zu handeln, indem er Esau Aufträge erteilt.

Esau wird als der „große Sohn“ bezeichnet, nicht als der erstgeborene, obwohl das eigentlich entscheidend ist (V.1), als Jäger und als Sohn Isaaks, der dessen Auftrag ausführt (V.5).

Szene II, V.6–17: Rebekka plant für Jakob

Anders als bei Isaak wird über Rebekka explizit nur gesagt, dass sie Jakobs Mutter ist. Doch auch sie ist offensichtlich mächtig genug, direktiv zu handeln. Wie Isaak erteilt sie Aufträge an ihren Sohn, die der ausführt, sodass jedes Elternteil über einen Sohn bestimmt. Sie wird dabei indirekt als sehr aktiv und planvoll gezeigt. Die Söhne werden als Gegensätze dargestellt: Jakob wird als ihr „kleiner Sohn“ bezeichnet, im Gegensatz zum großen Sohn Esau. Er beschreibt sich selbst als „glatt“ im Gegensatz zu seinem behaarten Bruder (V.11.15). Auch Mutter und Sohn werden als gegensätzlich gezeigt, da Jakob im Gegenüber zu seiner Mutter passiv bleibt und ausführt, was sie ihm aufträgt. Beide, Rebekka und Jakob, äußern keine moralischen Bedenken. Jakobs einzige Sorge ist, dass der Betrug entdeckt werden und ihm dann Fluch statt Segen einbringen könnte. Das kann man als ängstlich oder vorsichtig interpretieren. Es betont noch einmal den Gegensatz des passiven Jakobs zu seiner aktiven Mutter Rebekka, die auch hier die Verantwortung übernimmt, indem sie den möglichen Fluch auf sich nimmt. Dies impliziert die realistische Einschätzung, dass die Folgen eher sie als Jakob treffen würden, schließlich spricht sie in V.45 von der Gefahr, kinderlos zu werden.

Szene III, V.18–29: Jakob erlangt durch Täuschung Isaaks Segen

In der Begegnung von Isaak und Jakob wird betont, dass Isaak auch Jakobs

Vater ist (V.18.19.22.26). Seine Blindheit lässt ihn mehrmals nachfragen, ob dieser Sohn, der zu ihm kommt, wirklich Esau ist (V.18.20.21.24.26), so wird er vorsichtig oder auch misstrauisch gezeigt. Der Segen, den er dann seinem Sohn zuspricht, vermittelt aber auch, welche Macht Isaak damit hat, dass er eine solche Fülle an Herrschaft und Gütern seinem Erstgeborenen durch יהוה zusagen kann. Diese Segenszusage vermittelt den Eindruck, dass Isaak voller Vertrauen auf Gott handelt, der seine Zusage gewähren wird:

„So gebe dir Gott vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und von Korn und Most die Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“ (Gen 27,28–29).

Jakob als zweiter, jüngerer Sohn hat angesichts dieser Fülle durchaus allen Grund, das alles für sich zu begehren. Erst jetzt fällt der entscheidende Begriff des „Erstgeborenen“, um den es eigentlich die ganze Zeit geht, da der Segen doch für diesen bestimmt ist. Denn nun bezeichnet sich Jakob als vermeintlicher Esau als Isaaks Erstgeborener (V.19). Er führt aus, was Rebekka ihm aufgetragen hat, und reagiert auf das, was Isaak sagt und tut. Damit wird er weiter passiv und reaktiv dargestellt, durch Isaaks wiederholte misstrauische Fragen wird er außerdem mehrmals ausdrücklich beim Lügen und Täuschen gezeigt. Seine einzige originelle Handlung im ganzen Geschehen ist seine Antwort auf Isaaks erstaunte Frage, wie er auf der Jagd so schnell Beute gefunden habe. Jakob führt יהוה, den Gott Isaaks, als Grund an (V.20). Ob er all dies skrupellos, widerwillig oder hilflos tut, bleibt verborgen, da über Jakobs Gefühle und Motive außer in V.12 nichts gesagt wird. In der Segenszusage (V.28f) wird der Gesegnete als ein reicher und mächtiger Mann, Herrscher über Völker und alle Brüder/Geschwister gezeichnet. Es stellt sich später heraus, dass es im Verlauf der Jakobserzählungen niemanden gibt, der dieser Beschreibung ganz entspricht.

Szene IV, V.31–40: Esau und Isaak erkennen den Betrug

In der nun folgenden Begegnung Esaus mit Isaak wird durch mehrfache Wiederholung hervorgehoben, dass Isaak dessen Vater ist (V.31[3x].32.34[3x].38[3x]). Wie vorher Jakob bezeichnet sich jetzt auch Esau als der Erstgeborene. Als die beiden den Betrug erkennen, ist Isaak zutiefst erschrocken (V.33) und hilflos, seine Macht hat er mit der Segenszusage offensichtlich verloren (V.33.37). Esau ist bitter und traurig, klagt, schreit und weint. Was in der vorigen Szene durch Jakobs Verhalten implizit vermittelt wurde, sprechen Isaak und Esau nun explizit aus: Jakob hat hinterlistig gehandelt (V.35), er ist ein Betrüger (V.36). Die beiden, die vorher die Macht und den Wohlstand auf ihrer Seite hatten und im Vertrauen auf Gott damit auch weiter gerechnet hatten, haben nun beides verloren. Das wird in dem zweiten Segen, den Isaak Esau zuspricht, deutlich: Esau muss sich unterordnen und

kann nicht vom Land leben. Nur seine Unabhängigkeit von Jakob wird ihm versprochen. Esaus Klage und Bitterkeit wird zu Wut, er will Jakob töten, will Vergeltung (V. 41).

Szene V, V. 42–45: Rebekka plant erneut für Jakob

Rebekka erscheint in der letzten Szene wie am Anfang: Ihr Verhalten zeigt sie aktiv, direktiv und zielstrebig. Ich deute ihre Äußerungen außerdem als sehr optimistisch: Sie sagt, Jakob müsse nur einige Tage in Haran bleiben und Esau werde vergessen. Zudem geht sie davon aus, dass Jakob, nachdem er seinen Bruder gerade betrogen hatte, wieder bei einem, nämlich *ihrer* Bruder, sicher sein werde. Außerdem lässt sie keinen Zweifel daran erkennen, dass Jakob auch in Zukunft tun wird, was sie befiehlt (V. 45). Darauf, dass Rebekkas Plan fast zur Katastrophe geführt hätte, deutet nur ihre letzte Frage hin: „Warum sollte ich euch sogar beide verlieren/kinderlos werden an einem Tag?“ (V. 45).

Die Erzählung schließt mit einer Überleitung zur nächsten Szene bzw. Erzählung, in der Rebekka vor Isaak begründet, warum Jakob weggeht (V. 46). Dieser Übergangsvers greift die Thematik der Ehe mit Frauen aus anderen Völkern auf, die vor und nach Gen 27 ein Thema ist (vgl. Gen 26,34f; 28,1–5.6–9). Als Abschluss des Geschehens von Gen 27 ist dies eine weitere, überdies fremdenfeindliche Lüge.

Ergebnisse der Figurenanalyse

Die Analyse der Charakterisierung zeigt alle Beteiligten in dieser Erzählung nicht als Idealfiguren: Isaak, alt, blind und hilflos, hat seine väterliche Macht verloren, den Segen weiterzugeben. Sein Sohn Esau hat die Stellung als mächtiger, wohlhabender Mann, die er als Erstgeborener sicher erwarten konnte, nicht erreicht und will nun, wütend und verletzt, aus Rache seinen Bruder töten. Rebekka kann zwar weiterhin Pläne schmieden und auf Jakobs Gehorsam bauen, doch ist er, der *ihr* Sohn ist, nicht mehr bei ihr. Jakob ist vielmehr auf der Flucht, nachdem er im ganzen Geschehen nur ein einziges Mal von selbst aktiv wurde, nämlich mit einer Ausrede oder Lüge seinem Vater gegenüber. Ansonsten hat er nur reagiert und dabei nichts gewonnen. Isaak und Esau werden gezeigt als die, die die herrschende patriarchale Ordnung als selbstverständlich annehmen, sie aber nicht durchsetzen können. Rebekka und Jakob erscheinen ohne Skrupel bei dem Plan, diese Ordnung zu durchkreuzen, Rebekka aktiv und Jakob passiv. Die Treue Gottes und Gottes Beistand, die mit dem Segen verbunden waren, scheinen in dieser Erzählung für niemanden erfahrbar.

In der Einleitung habe ich Fotis Jannidis zitiert, der die Wirkung von Figuren in Erzählungen beschreibt: „Leser bewundern und verabscheuen Figuren, sie fühlen mit ihnen und sie imitieren sie im wirklichen Leben“ (Jannidis 2004: 229). Im Hinblick auf Jakob und Rebekka, Esau und Isaak trifft

dies meines Erachtens nur bedingt zu. Alle vier scheitern, sodass Bewunderung eher nicht naheliegt. Doch auch für Abscheu ist das Verhalten aller nicht eindeutig genug. Nur von Isaak und Esau werden Gefühle erzählt, mit Rebekka und Jakob ist das Mitfühlen vom Text her kaum angelegt, andererseits nehmen sie in der Erzählung weit größeren Raum ein. All dies macht eine Einschätzung der vier Figuren schwierig und führt nicht unbedingt zu dem Wunsch, eine der Figuren im eigenen Leben nachzuahmen.

1.3 Frames of Reference

Leserinnen und Leser deuten die Figuren einer Erzählung immer im Rahmen von bereits Bekanntem und greifen dabei auf Informationen außerhalb des Texts zurück („Inferenz“; Bal 2009: 119.120; Jannidis 2013: 3.6). Diese Verstehensrahmen (*frames of reference*) sind jedoch nirgends festgelegt, sondern variieren, je nach dem Wissen der Leserin, der Auswahl des Lesers. Die Einschätzung der bereits im Text schillernd dargestellten Figuren wird dadurch noch variabler. Denn je nachdem, welche Informationen und Kontexte außerhalb der Erzählung zur Charakterisierung hinzugezogen werden, erscheinen die Figuren in anderem Licht.

Ein erster Verstehensrahmen sind die Verhältnisse zur ungefähren Abfassungszeit der Erzählung. Informationen darüber sind für ein angemessenes Verständnis biblischer Erzählungen unerlässlich, so die Grundüberzeugung jeder historisch-kritisch orientierten Bibellektüre (Müllner 2016: 21f). Dazu gehört für Gen 27 die Kenntnis der Familienstrukturen der erzählten Welt. So war es im alten Israel in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft üblich, dass der erstgeborene Sohn die führende Stellung vom Vater übernimmt. Die Kenntnis der Erzeltern Erzählungen zeigt, dass dies mit der Weitergabe des Segens verbunden war. In diesem Kontext werden die Erwartungen und das Verhalten von Isaak und Esau plausibel: Sie tun, was üblich ist, und werden dabei betrogen. Rebekkas und Jakobs Täuschung hingegen wird in diesem Kontext als offensichtliches Unrecht gezeigt. Der Status von Frauen hing oft von der Stellung ihrer Söhne ab, keine Kinder zu haben, war in der Regel ein großes soziales und oft auch wirtschaftliches Problem. Dieses Wissen macht die Sorge verständlich, die Rebekka in V. 45 äußert (zur Familie Köhlmoos 2011: *33–35; Fischer 2010).

Die Einschätzung aller vier Figuren verändert sich jedoch, wenn der Kontext weiterer Texte des Alten Testaments/der Hebräischen Bibel als Referenzrahmen hinzugezogen wird. Denn in den Erzeltern Erzählungen, und nicht nur dort, wird mehrmals davon erzählt, dass der Älteste gerade nicht der ist, der Segen und Verheißung Gottes weiterträgt, (Isaak Gen 21–24; 26, Josef Gen 49–45 und David 1 Sam 16). Hätte Jakob Erfolg gehabt, wäre er nicht der Einzige, der als Jüngerer den Segen bekommt.

Esaus Reaktion wirkt verständlich angesichts der traditionellen Familienrollen. Doch ein anderer Text stellt dieses Verständnis grundsätzlich in Frage: In der Erzählung von Kain und Abel in Gen 4 wird der ältere Kain wütend und enttäuscht zum Mörder seines jüngeren Bruders. Dies wird ausdrücklich und zum ersten Mal in der Bibel als „Sünde“ bezeichnet (Gen 4,7). Es gibt folglich in der Urgeschichte der Genesis bereits einen gewichtigen Präzedenzfall dafür, dass Esau nicht im Recht wäre, wenn er Jakob tötete (Müller 2002: 23).

Auch Rebekkas Verhalten erscheint in anderem Licht, wenn Gen 27 im Kontext des größeren Erzählszusammenhangs um Jakob und Esau gesehen wird. Denn in Gen 25,23 wird von JHWHs Zusage an Rebekka erzählt, die sie noch während ihrer Schwangerschaft erhält: „Der HERR aber sprach zu ihr: Zwei Nationen sind in deinem Leib, und zwei Volksstämme scheiden sich aus deinem Innern; und ein Volksstamm wird stärker sein als der andere, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.“ Auch wird in Gen 25,29–34 erzählt, dass Esau, hungrig nach der Jagd, sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht an Jakob verkauft hat. Das Wissen um diesen literarischen Kontext kann die Einschätzung von Rebekkas, Jakobs und auch Esaus Verhalten ändern. Denn so betrachtet stünde der Erstgeburtssegen Jakob möglicherweise zu. Rebekka hätte dann nur eingegriffen, um JHWHs Verheißung und das Recht Jakobs zu schützen.

Ein weiterer Kontext liegt im Verständnis der Erzelternerzählungen als Völkergeschichte: Hier und im weiteren Alten Testament / Hebräischen Bibel stehen Jakob und Esau für verschiedene Völker. Dieses doppelte Verständnis der beiden Figuren wird schon in der Verheißung an Rebekka eingespielt (Gen 25,23). Jakob wird in Gen 32,29 von Gott den Namen Israel bekommen und steht für Gottes Volk (vgl. v.a. Jes 40ff). Esau hingegen personifiziert Edom, das Nachbarvolk, das in vielen Texten des Alten Testaments / der Hebräischen Bibel als Rivale und Feind dargestellt wird und teils massiv abgewertet wird (vgl. z. B. Ez 25,12–14). Wenn Gen 27 im Kontext des Kanons des Alten Testaments / der Hebräischen Bibel gelesen wird, fließen auch diese Zuschreibungen in die Beurteilung Esaus und Jakobs mit ein.

Die verschiedenen Bezugsrahmen innerhalb des Alten Testaments / der Hebräischen Bibel geben unterschiedliche Antworten auf die Frage nach Gottes Beistand und Treue, die in Gen 27 nur schwer zu erkennen sind. Denn in diesen Zusammenhängen betrachtet, mehren sich die Hinweise, dass Gott immer wieder zu denen steht, bei denen die Leserinnen und Leser es nicht erwartet hätten: Trotz Fluch schützt er den Mörder Kain, nicht vor den Folgen seiner Tat, sondern vor dem Tod (Gen 4,15,f). Isaak, den jüngeren Sohn Abrahams und ersten Sohn Saras, bewahrt Gott in der Erzählung von der Bindung Isaaks (Gen 22,11–13). Josef wird auf dem Umweg über Ägypten zum Retter seiner Familie (Gen 42–48) und von David heißt es, dass Gott mit

ihm war, bei allem, wohin er ging (2 Sam 7,9) – was David wiederum nicht vor Gottes Zorn schützt.

Alle diese Erzählungen bieten einen Rahmen, in dem Jakob als Träger der Verheißung und einer, dem Gott nahe ist, wahrscheinlicher wird und in dem Rebekkas Handeln mit Gottes Treue in Einklang gebracht werden kann. Im Fortgang der Erzählungen wird dies offensichtlicher. Trotzdem wird Jakob dadurch weder speziell bewunderns- noch nachahmenswert, um noch einmal auf das Zitat von Jannidis zurückzukommen. Da keiner der Kontexte als Verstehensrahmen zwingend gegeben ist oder Priorität vor anderen hat, bleiben die Figuren der Erzählung mehrdeutig, je nach Perspektive.⁴

1.4 Identifikation

Die narratologische Analyse hat gezeigt, wie vielschichtig die Figuren in der Erzählung präsentiert werden. Der Blick auf die verschiedenen Verstehenskontexte (*frames of reference*) hat außerdem deutlich gemacht, wie sich mit jedem neuen Rahmen der Blick auf die Charaktere ändert, sodass diese nicht auf eine Einschätzung festgelegt werden können. Dies kann irritieren und verwirren, macht aber vor allem auch die Faszination von Figuren in Erzählungen aus, was Mieke Bal besonders betont: „Characters give most literary pleasure when they are allowed to resist their readers, rather than overruled and forced to conform their expectations“ (Bal 2009: 114). „Figuren faszinieren“, so die Eingangsthese dieses Beitrags. Die bisherige Analyse hat narrative Strategien und Mechanismen aufgezeigt, durch die diese Faszination erreicht wird.

Diese Eigenart von Erzählungen, dass uns Figuren wie Menschen begegnen, irritierend und unerwartet, teils sehr vertraut und teilweise völlig fremd, führt dazu, dass der Zugang zu Erzählungen vor allem über ihre Figuren stattfindet. Interessant ist die Frage, wie dies geschieht.

⁴ Literargeschichtliche Untersuchungen fügen dem eine weitere Facette hinzu: Die Erzählung in Gen 27 gehört in einer früheren Fassung (angezeigt durch*) vermutlich zu den ältesten Jakob-Erzählungen. Erhard Blum geht von einer Jakob-Esau-Laban-Erzählung (Gen 25,29ff; 27*; 29–31*) als erster greifbarer Komposition in der Königszeit aus (Blum 1984: 202). Dieser Erzählzusammenhang bildet den Anfang der Ursprungslegende für das Nordreich Israel. Gen 27,46–28,9 und 35,9–15 ordnet Blum der Priesterschrift (P) zu, die Ende des 6. Jh. v. Chr. eigene Jakobserzählungen beisteuert (Blum 2012). Wie in der narratologischen Analyse beobachtet, gibt es zwischen diesen Textbeständen Widersprüche, die für die Zuordnung zu unterschiedlichen Überlieferungssträngen sprechen. Auch kann man die P-Stellen so deuten, dass sie bemüht sind, die Anstößigkeit von Erzählungen wie Gen 27 auszugleichen. Doch in jedem Fall hat die Redaktion der Genesis und des Pentateuch diese Widersprüche nicht geglättet, sondern eine Komposition geschaffen, die die schillernde und mehrdeutige Darstellung der Figuren erhält und einen Blick auf den Prozess ihrer Entstehung erlaubt.

Nicht nur im Religionsunterricht ist oft die Rede davon, dass die Hörerinnen und Hörer sich mit den Figuren identifizieren, was eine Form der Bezugnahme darstellt. Jedoch ist der Begriff der Identifikation relativ unscharf und erfasst psychische Prozesse und literarische Phänomene in unterschiedlicher Weise (Jannidis 2004: 231). Landläufig ist damit häufig gemeint, sich mit jemandem eins zu fühlen, sich in ihr oder ihm wiederzuerkennen. Das ist, wie Jakob als Beispiel zeigt, oft nicht gut möglich. Dennoch setzten sich Leserinnen und Leser in Beziehung zu den Figuren einer Erzählung, auch zu Jakob oder Esau, Rebekka oder Isaak, wenn auch nicht durch Identifikation im oben genannten engeren Sinne.

Im Rahmen einer Textanalyse lässt sich nur begrenzt herausfinden, wie das geschieht. „Wie auch immer man aber Identifikation als Prozeß auffaßt, auf jeden Fall handelt es sich um die psychischen Prozesse von Lesern – und dazu kann die Narratologie als textzentrierte Theorie offensichtlich nichts beitragen. Allerdings kann sie einen genuine Beitrag dazu leisten, *wie* der Text die Beziehung des Lesers zum Protagonisten bestimmt“ (Jannidis 2004: 231). Die Textanalyse erhellt die Art und Weise, wie das In-Beziehung-Treten vom Text her angelegt ist.

Ein wesentlicher Faktor ist die Charakterisierung der Figuren, d. h. deren Präsentation, die den Eindruck entstehen lässt, in einer Erzählung echten Menschen, wie Jakob und Rebekka, Isaak und Esau, zu begegnen. Wie in einer tatsächlichen zwischenmenschlichen Begegnung ist es nicht nötig, dass die Lesenden sich in den Figuren wiedererkennen, um mit dem Text in Beziehung zu treten. Die Texte regen aber eine Perspektivübernahme an, sodass Sigrid Eder's Definition von Identifikation im weiteren Sinne „als die aktive Übernahme von im Text vorgezeichneten Perspektiven“ (Sigrid Eder 2018: 62) besser geeignet ist.

In Gen 27 finden sich unterschiedliche und teils widersprüchliche Signale dafür, wie Leserinnen und Leser sich zu den Figuren in Beziehung setzen sollen. Dass alle vier Figuren ambivalent charakterisiert werden (s.o. 1.2) und je nach Verstehenskontext in unterschiedlichem Licht erscheinen (s.o. 1.3), erschwert es den Leserinnen und Lesern, sich auf eine Perspektive im Text oder auch nur eine Figur im Text festzulegen. Jens Eder benennt als Faktoren für emotionale Anteilnahme mit einer Figur im Text die objektive, subjektive und empathische Einschätzung (Jens Eder 2016: 49f). Ein Blick auf diese drei Aspekte macht deutlich, warum dies in Gen 27 schwierig ist. Die objektive Einschätzung, zu der auch die moralische Bewertung gehört, fällt für Jakob und auch Rebekka eher negativ aus, zumindest im Kontext von Gen 27. Dies ändert sich, sobald man den weiteren Erzählzusammenhang berücksichtigt, in dem Jakob als Israel seinen Weg mit Gott geht. Die subjektive Einschätzung, die durch eigene Interessen und Gefühle, wie Angst oder Neid bestimmt wird, kann für Jakob oder Esau positiv aus-

fallen, sie ist abhängig vom Erfahrungshintergrund der jeweiligen Leserinnen oder Leser. Die empathische Einschätzung, die durch Gefühle geleitet wird, wird für Jakob dadurch erschwert, dass über seine Gefühle nichts gesagt wird, wohl aber über Esaus, während Isaak und Rebekka in dieser Hinsicht beide eher blass bleiben. Dazu kommt, dass Jakob eher im Zentrum der Erzählung steht, sodass er und Rebekka zwar als Protagonisten gesehen werden können, die Position Esaus aber dennoch für die Empathie der Leserinnen und Leser viel zugänglicher ist. (Religionsstunden scheitern immer wieder daran, dass den Kindern Esau als Identifikationsfigur angeboten wird, was viele anspricht, weil sie Ungerechtigkeit zwischen Geschwistern kennen. Anschließend sollen sie dann aber gedanklich mit Jakob mitgehen, was nach der Identifikation mit Esau emotional schwierig wird.)

Die verschiedenen Verstehensrahmen fächern diesen Prozess der Bezugnahme auf den Text noch weiter auf, sodass Leserinnen und Leser im Laufe der Erzählung die Perspektive und den Bezugspunkt wechseln können, sich annähern und wieder entfernen und die ambivalente Erfahrung der „Diskrepanz zwischen Einfühlung und Moral“ (Müllner 2016: 20) machen. All dies führt zu unerwarteten, produktiven und nicht planbaren Begegnungen zwischen Text und Lesenden, zwischen Rezipientinnen und Rezipienten der Gegenwart und Jakob und Esau, Rebekka und Isaak.

2 Religionspädagogische Konsequenzen

2.1 Figuren im Religionsunterricht: Vorbilder oder Modelle

Die Faszination von Figuren in Erzählungen hat die christliche Katechese schon früh aufgegriffen, im Religionsunterricht spielt sie bis heute eine große Rolle. Die etwas saloppe Aussage aus dem Schulpraktikum: „Wir machen Jakob“ ist folglich nicht falsch, da der Zugang zu Erzählungen zuerst über deren Figuren geschieht. Interessant und wichtig ist allerdings, *wie* man Jakob „macht“.

Lesende und Hörende treten in eine Beziehung zu den Figuren einer biblischen Erzählung wie der von Jakob und Rebekka, Isaak und Esau. Dies ist im Text angelegt, seit Jahrhunderten ist es ein gängiger Umgang mit den Texten der Bibel (Müllner 2016: 17), der bis heute die Grundlage vieler bibel-didaktischer Zugänge im Religionsunterricht bildet. Für Jakob zeigt dies ein Beispiel aus dem Bildungsplan für den Evangelischen Religionsunterricht in der Grundschule in Baden-Württemberg. Als Kompetenzformulierung findet sich im Themenbereich „Mensch“ für die dritte und vierte Klasse (3.2.1):

„Die Schülerinnen und Schüler (= SuS) nehmen eigene Erfahrungen wahr und vergleichen sie mit denen anderer Menschen. Sie stellen Beziehungen zwischen eigenen Erlebnissen, Erfahrungen beziehungsweise Fra-

gen und biblischen sowie anderen Texten her. Sie setzen sich mit Situationen des eigenen Lebens und des Lebens anderer auseinander. (1) [...] (2) biblische (zum Beispiel Jakob und Esau, 1. Mose 25–35 in Auszügen; Maria und Martha, Lk 10,38–41; Sturmstillung, Mk 4,35–41; Röm 12,15; Röm 8,38–39) und andere Texte zu menschlichen Erfahrungen und Fragen in Beziehung setzen.“ (Bildungsplan der Grundschule 2016: evang. Religion 3.2.1)

Der Bildungsplan betont hier, *dass* die SuS sich in Beziehung setzen sollen, lässt aber offen wie. Hier gab und gibt es unterschiedliche religionspädagogische Konzepte. Neben Figuren aus biblischen Texten erfüllen Heilige bereits seit Jahrhunderten diese Funktion in der christlichen Katechese – im katholischen Religionsunterricht ganz selbstverständlich, seit einiger Zeit auch im evangelischen, wenn auch seltener und auf anderer theologischer Grundlage (v. a. Elisabeth von Thüringen 3.2.5, Martin von Tours und Nikolaus von Myra 3.1.6; Bildungsplan der Grundschule 2016: evang. Religion).

Dieses Vorbildlernen hat folglich eine lange christliche Tradition, wurde dann aber in der Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus ab den späteren 1960er-Jahren stark kritisiert. Die Gefahr der autoritären Indoktrinierung der SuS einerseits und der unreflektierten Übernahme von Werten und Verhaltensweisen durch die SuS andererseits war, wie die Vergangenheit gezeigt hatte, bei der Arbeit mit Vorbildern real. Stattdessen wurde eine eigenständige Auseinandersetzung mit fremdem Leben und Handeln gefordert. Das lernpsychologisch begründete „Lernen am Modell“ bot dafür eine theoretische Basis. Statt einer einfachen Übernahme ging man davon aus, dass Lernen immer durch Nachahmung geschieht. Die Lernenden wählen dabei zudem aus, was sich als hilfreich erweist, sie prüfen und modifizieren, was sie von den jeweiligen Modellen auf ihre eigene Situation übertragen (vgl. Lindner 2014: 286–287; Mendl 2011; Sajak / von Eiff 2017).

Seit einiger Zeit wird der Begriff des Vorbilds wieder positiver rezipiert, dabei jedoch weiter und anders definiert und z. B. von Hans Mendl, dem modelltheoretischen Ansatz angenähert. Mendl betont, dass Vorbilder, neu definiert, mit ihrer orientierenden Funktion für die moralische Entwicklung hilfreich sind. Im Kontext des Local-Heroes-Projekts bringt er den Begriff des Vorbilds mit dem des Helden (und der Heldin?) in Verbindung (Mendl 2011: v. a. 54–55). Solche Ansätze des Vorbildlernens bieten für Kinder und Jugendliche die Chance der Begegnung mit Modellen christlichen Lebens und Handelns, welche für viele in ihrer Lebenswelt selten geworden sind. Eine Identifikation im engeren Sinne, als ein Sich-wieder-erkennen in den Modellen, ist damit nicht angestrebt, die Modelle, Vorbilder oder „Helden“ sollen nicht einfach der Nachahmung dienen, sondern zur Auseinandersetzung anregen.

Dies setzt dennoch voraus, dass es sich zumindest in gewisser Weise um positive und zugängliche Beispiele handelt. Auf Jakob und seine Familie trifft

das, wie die bisherige Analyse gezeigt hat, nicht zu, sie sind als positive Modelle eher ungeeignet. Das liegt zum Teil an der speziellen Darstellung der Figuren in den Erzelternerzählungen, hat aber darüber hinaus Gründe, die für die meisten biblischen Figuren gelten: Unterschiede in Alter und Rolle, in Kultur und Lebenswelt sind groß, dazu sind fast alle biblischen Figuren entweder zu knapp dargestellt oder zu ambivalent, um die Funktion eines Vorbilds oder Modells zu erfüllen. All dies macht eine Identifikation im engeren Sinne für die SuS schwierig.

2.2 Von der Faszination der Figur zum biographischen Lernen

Was aber funktioniert, ist die Faszination durch Geschichten. Die Rollenübernahme in Erzählungen ist für Kinder und Jugendliche attraktiv, muss aber deshalb nicht unbedingt Nachahmung zum Ziel haben. Ein großer Genuss, wenn es um Geschichten geht – und hier erinnere ich noch einmal an das von Mieke Bal formulierte Ziel von Erzählungen „to give pleasure“ – ist die Chance, heimlich und auf Zeit jemand ganz anderes zu sein.

Ich halte es deshalb für sehr sinnvoll, im Religionsunterricht an Figuren festzuhalten, jedoch nicht an einzelnen, sondern an Figuren in Konstellationen. Die Figurenanalyse aus der Narratologie bietet eine gute Basis, um in theoretisch reflektiertem Rahmen herauszufinden, mit was für Figuren man es zu tun hat, und wie die jeweilige Einschätzung dieser Figuren vom Text her ausgelöst oder zumindest begünstigt oder aber gebremst wird. Mittels der Figurenanalyse wird die Rolle der Textsignale in der Bezugnahme auf die Figuren im Text herausgestellt, sodass die verschiedenen Verstehenskontexte auf Text- und Leserinnen- bzw. Leserseite differenziert werden können.

Narratologisch betrachtet fordern Erzählungen zur Rollenübernahme auf und fördern durch Textstrategien der Aufmerksamkeits- und Empathie lenkung die Identifikation mit bestimmten Figuren. Damit wird es möglich, einen Prozess, eine Entwicklung mit einer Figur zu durchleben, eine (fremde) Erfahrung zu machen, an eine neue Stelle zu treten. Dies kann die Lesenden verändern, kann die Wahrnehmung eigener, realer Lebenssituationen beeinflussen, kann auch zur Stellungnahme oder Entscheidung herausfordern. Für all das ist es nicht nötig, dass die jeweiligen Figuren unumwunden positiv oder eindeutig sind. Wichtiger ist ein Prozess der Auseinandersetzung.

Hier kann der Ansatz des biographischen Lernens weiterführen, denn Konzepte des biographischen Lernens (oder Lernens an Biographien) stellen ebenfalls Figuren oder Personen in den Mittelpunkt, jedoch von einem anderen Zugang her. Für die Kirchengeschichte hat vor allem Konstantin Lindner das Konzept entwickelt und bekannt gemacht „als religionsdidaktisches Prinzip, das in geeigneten Zusammenhängen die Gestaltung religiöser

Lernprozesse im RU prägen kann“ (Lindner 2014: 286; vgl. auch die Untersuchung von Kuhn 2010).

In seiner Begründung für das seit einiger Zeit wieder gewachsene Interesse an Biographien findet sich ebenfalls die bereits genannte Faszination für Figuren: „Es liegt anscheinend ein hoher Reiz darin, am Leben, Denken und Handeln anderer Personen teilzuhaben und sich in deren Gedankenwelt hineinzusetzen [...]. Faszinierend daran scheint zu sein, dass man über biographische Zugänge in Entscheidungsprozesse eines fremden Individuums hineingenommen wird und sich dadurch alternative Optionen, einen Sachverhalt zu erschließen, auftun“ (Lindner 2007: 33). Biographien können dadurch Orientierung bieten, da sie bereits gelebtes Leben präsentieren und damit auch den Ausgang von Erfahrungen und Entscheidungen (Lindner 2007: 34–35).⁵ Biographisches Lernen kann bei den Biographien der Lernenden beginnen, deren eigene Lebensgeschichte thematisieren und in den Austausch darüber mit anderen führen, oder bei fremden Biographien ansetzen. Dadurch erhalten die SuS Einblick in die Erfahrungen und die Perspektive anderer Menschen (Lindner 2014: 284–285). Dieser zweite Zugang bietet Möglichkeiten für die Bibeldidaktik.

Die SuS sollen dadurch herausgefordert werden, sich zu diesen Menschen mit ihren Erfahrungen und Entscheidungen zu positionieren. Indem sie probenhalber fremde Perspektiven übernehmen, kann biographisches Lernen ihnen „Möglichkeitsräume eröffnen“, in denen die SuS die eigene Biographie reflektieren können. All dies lebt davon, dass die SuS in diesem Prozess für sich die Deutungshoheit haben und nicht durch eine letztgültige Sicht der Lehrkraft korrigiert werden (Lindner 2014: 288–289).

2.3 Lernen mit Jakob und seiner Familie

Dieses hier nur grob skizzierte Prinzip des biographischen Lernens mit seinem Ansatzpunkt an fremden Biographien, hat gegenüber dem Vorbild- oder Modelllernen für die Arbeit mit den Erzählungen von Jakob und seiner Familie große Vorteile. Die Auseinandersetzung mit Jakob und Esau, Rebekka und Isaak kann in diesem Rahmen als *Begegnung* mit fremden Menschen und ihren Erfahrungen und Entscheidungen wahrgenommen werden. Die Perspektivübernahme, zu der die Erzählung anregt, kann probenhalber und auf Zeit geschehen: „Wie hat die Person die Welt, in der sie lebte, gesehen und wie hat sie sie gedeutet? Was fasziniert mich daran? Was stößt mich ab?“

⁵ Ein weiterer Grund für den Boom von Biographien, wie auch von Filmen und Romanen, die eine sog. „wahre Geschichte“ erzählen, ist meiner Ansicht nach, dass solche Geschichten im Kontext der gegenwärtig dominanten naturwissenschaftlich geprägten Weltsicht leichter akzeptiert und stärker rezipiert werden. Denn sie werden in diesem Sinne eher als „wahr“ eingeschätzt, während fiktionale Erzählungen als vermeintlich „nur erfunden“ abgewertet werden.

(Husmann 2011: 60). Wie die Fragen von Bärbel Husmann deutlich machen, geht es dabei nicht um Identifikation im Sinn von „sich wiederfinden“ oder „eins sein“ mit den fremden Figuren, sondern vielmehr um einen Prozess von Annäherung und Entfernung, um die Erfahrung von Faszination und Irritation, welche gleichzeitig und in Spannung zueinander erlebt werden können. „Der Widerspruch zwischen Empathie und Moral ist irritierendes Leseerlebnis“ (Müllner 2002: 22). Ilse Müllner beschreibt für die Lektüre der Erzählung von Kain und Abel (Gen 4), was auch für Gen 27 gelten kann: dass Lesende mit einer Figur mitleben und -leiden, deren Verhalten sie dennoch nicht gutheißen können. Religionsunterricht, der solche Überlegungen ermöglicht und aufnimmt, bietet einen Reflexionsraum für die Erfahrungen aus der Begegnung mit fremden Biographien, wie Lindner sie entwirft.

Eine Einschränkung bei der Übernahme des biographischen Lernens für biblische Erzählungen besteht darin, dass diese mit dem Begriff der Biographie nicht treffend erfasst werden. Verglichen mit modernen Biographien oder Autobiographien sind die Erzählungen der Genesis etwas ganz anderes, doch Lindners Definition greift weiter aus: „Unter Biografie lässt sich eine bestimmte Auswahl aus einer Vielzahl von Erfahrungen verstehen, die zu einer kohärenten Geschichte verknüpft und dadurch mit Sinn versehen werden“ (Lindner 2014: 281). Diese Bestimmung hat große Ähnlichkeit zur Konstitution von Erzählungen generell, die immer durch die Auswahl und sinn-erzeugende Verbindung von Ereignissen und Erfahrungen zustande kommen. Das eingangs vorgestellte „Was?“ einer Erzählung, je nach Terminologie der Plot oder die *fabula*, besteht eben darin. Auch in der Genesis sind einzelne Elemente zu einem weitgehend kohärenten Erzählzusammenhang zusammengefügt (zu Komposition und Reaktion vgl. Fußn. 4). Der Unterschied zu vielen biographischen, v. a. autobiographischen Texten heute ist, dass die biblische Darstellung erstaunlich wenig um Lückenlosigkeit oder Widerspruchsfreiheit bemüht ist. Kohärenz in diesem Sinne bieten die biblischen Erzählungen nicht, was sie trotz ihrer Knappheit und Kürze so anregend und irritierend macht. Tatsächlichen Lebenserfahrungen sind sie damit vermutlich ähnlicher als in sich stimmige und bruchlose Lebenserzählungen (vgl. dazu Husmanns Bezug auf Hennig Luther, der die Differenzen und Brüche von Biographien betont; Husmann 2011, 59; Luther 1992).

Die SuS können den Figuren begegnen, sich mit ihnen auseinandersetzen, sie befragen, oder ihnen ihre Meinung sagen: Was möchten sie von Jakob wissen, was würden sie Rebekka fragen? Wie schätzen sie Isaak ein oder was würden sie Rebekka gern sagen? In den Figurenkonstellationen der Erzählung können die SuS wechselnde Perspektiven proben: Wie weit können sie Esaus Haltung nachvollziehen? Wo möchten sie sich von ihm auch wieder trennen? Wo stehen sie hinter Jakob? Was teilen sie mit ihm und wo distanzieren sie sich wieder von ihm und suchen

eine andere Perspektive auf das Geschehen? Diese dynamische und flexible Auseinandersetzung mit den Figuren der Erzählung wird durch die unterschiedlichen Verstehenskontexte begünstigt, die ein immer neues Licht auf das Erzählte werfen. Die SuS können sich in diesem Prozess an die Gotteserfahrungen annähern, die in den Erzelternerzählungen vermittelt werden, und die je nach Perspektive sehr verschieden sind. Die eigene Biographie wird in diesem Prozess der Ausgangspunkt und der Maßstab für Vergleich, für Zustimmung und Widerspruch. Ausgehend vom Prinzip des biographischen Lernens eröffnen sich für die SuS produktive Möglichkeiten, zum Text und seinen Figuren in Beziehung zu treten, die weit über eine einfache „Identifikation“ hinausgehen.

3 Ausblick auf interreligiöses Lernen

Für das Interreligiöse Begegnungslernen, wie es an dem Studientag praktiziert wurde, ist das Wissen um den Umgang mit Erzählungen in der eigenen religiösen Tradition der Ausgangspunkt. Die Faszination, die Erzählungen und in diesen besonders die Figuren ausüben, gibt es in vielen Religionen und Kulturen. Doch der Anspruch, sich als Christinnen und Christen mit den Figuren zu identifizieren, zu ihnen in Beziehung zu treten, ist vielleicht typisch evangelisch. Zu diesem „evangelischen“ Zugang gehört außerdem grundsätzlich, wenn auch oft unausgesprochen, die historisch-kritische Hermeneutik, mit der biblische Texte rezipiert werden. Für den interreligiösen Austausch gilt es, ein Bewusstsein für diesen speziellen Zugang zu entwickeln, um dann den Zugang von Vertreterinnen und Vertretern anderer religiöser Gruppen wahrnehmen zu können. Jakob ist für das Gespräch zwischen Vertreterinnen und Vertretern des Judentums, des Islam und des Christentums interessant, da er in den heiligen Schriften und Traditionen aller drei Religionen in unterschiedlicher Weise vorkommt (vgl. Gies 2013: 4.). Doch auch hier ist ein Bewusstsein für die Art des Zugangs zur Figur in der eigenen Religion unerlässliche Basis für das Gespräch.

Dazu gehört auch „den Antijudaismus als Schuldgeschichte des Christentums nicht aus den Augen zu verlieren“ (Müllner 2016: 22). Ilse Müllner erinnert daran besonders im Hinblick darauf, dass Christinnen und Christen über Jahrhunderte jüdische Traditionen entweder abgewertet oder für sich vereinnahmt haben, die von Anfang an und bis heute zum Fundament jüdischen Lebens gehören (Müllner 2016: 22). Sie erinnert: „Christinnen und Christen lesen die Schriften Israels Seite an Seite mit dem Judentum“ (Müllner 2016: 23). Anlässe wie der Studientag bieten die Gelegenheit für solches gemeinsames Lesen, um zu hören, *wie* und *warum* andere diese Texte lesen.

Eine weitere Dimension des Austauschs betrifft die Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer, die nicht religiös sind. Denn das Sich-in-Beziehung-

setzen bedeutet im evangelischen Religionsunterricht immer auch die Möglichkeit, probenhalber in eine Gottesbeziehung einzutreten. Was im konfessionellen Religionsunterricht ein Angebot und eine Lernchance darstellt, muss im Gespräch zwischen Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Religionen und Weltanschauungen jedoch neu bewertet werden. Die Faszination, die durch Figuren in Erzählungen ausgelöst wird, bietet jedoch einen guten und für viele zugänglichen Ausgangspunkt für das Gespräch.

Literaturverzeichnis

- Bal, Mieke (2009). *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. 3. Aufl. Toronto – Buffalo – London: University of Toronto Press.
- Blum, Erhard (1984). *Die Komposition der Vätergeschichte*. WMANT 57. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1984.
- Blum, Erhard (2012). The Jacob Tradition. In: *The Book of Genesis. Composition, Reception, and Interpretation*, VTS 152, hg. von Craig A. Evans u.a. (Hg.). Leiden u.a.: Brill, 181–211.
- Eder, Jens (2016). Gottesdarstellungen und Figurenanalyse. Methodologische Überlegungen aus medienwissenschaftlicher Perspektive. In: *Gott als Figur. Narratologische Analysen biblischer Texte und ihrer Adaptionen*. HBS 82, hg. von Ute Eva Eisen und Ilse Müllner. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 27–54.
- Eder, Sigrid (2018). Identifikationspotenziale in den Psalmen. Emotionen, Metaphern und Textdynamik in den Psalmen 30, 64, 90 und 147. BBB 183. Göttingen: Bonn University Press, V & R unipress.
- Fischer, Irmtraud (2006). Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels. 3. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fischer, Irmtraud (2010). Zur Bedeutung der „Frauentexte“ in den Erzelternerzählungen. In: *Tora. Die Bibel und die Frauen, Hebräische Bibel – Altes Testament 1*, hg. von Irmtraud Fischer, Mercedes Navarro Puerto und Andrea Taschl-Erber. Stuttgart: Kohlhammer, 238–275.
- Fludernik, Monika (2006). Einführung in die Erzähltheorie. Einführung Literaturwissenschaft. Darmstadt: WBG.
- Gies, Kathrin (2013): Art. Jakob. In: *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de)*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft. <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/22151/> (Zugriffsdatum 8. 9. 2021)
- Husmann, Bärbel (2011). Wen interessiert die Person? Eine Einführung in biographisches Lernen. In: *Loccum Pelikan* (2011) 2, 58–61. <https://www.rpi-loccum.de/loccum-pelikan/2011.02> (Zugriff 8. 9. 2021).
- Jannidis, Fotis (2004). *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie*. Narratologia 3. Berlin – New York: De Gruyter.
- Jannidis, Fotis (2013): Art. Character. In: *the living handbook of narratology*, hg. von Peter Hühn u.a. Hamburg. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/node/41.html> (Zugriffsdatum 8. 9. 2021).
- Köhlmoos, Melanie (2011). *Altes Testament*. utb Basics. Tübingen: Francke Narr Attempo Online-Bonusmaterial <https://www.utb.de/action/downloadSupplement?>

- doi=10.36198%2F9783838534602&file=9783838534602_zusatzmaterial.pdf (Zugriffsdatum 8.9.2021)
- Kuhn, Karolin (2010). *An fremden Biographien lernen. Ein religionspädagogischer Beitrag zur Unterrichtsforschung*. Münster: LIT.
- Lahn, Silke / Meister, Jan Christoph (2013). *Einführung in die Erzähltextanalyse*. 2. Aufl. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler.
- Leuenberger, Martin (2015). *Segen*. UTB 4429. Mohr Siebeck: Tübingen.
- Linafelt, Tod (2016). *The Hebrew Bible as Literature. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Lindner, Konstantin (2007). In Kirchengeschichte verstrickt. Zur Bedeutung biographischer Zugänge für die Thematisierung kirchengeschichtlicher Inhalte im Religionsunterricht. *Arbeiten zur Religionspädagogik* 31. Göttingen: V&R unipress.
- Lindner, Konstantin (2014). Biographisches Lernen: Kleine Leute und große Gestalten. In: *Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts*, überarbeitet Neuauflage, hg. von Georg Hilger u.a. München: Kösel, 281–292.
- Luther, Henning (1992). Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen. In: Ders., *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart: Radius, 160–182.
- Martínez, Matías / Scheffel, Michael (2012). *Einführung in die Erzähltheorie*. 11., erweitert und aktualisiert. München: C.H. Beck.
- Mendl, Hans (2011). Orientierung an fremden Biographien. In: *Loccumer Pelikan* 2, 53–57. https://www.rpi-loccum.de/loccumer-pelikan/2011_02 (Zugriff 8.9.2021).
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden Württemberg (2016). *Bildungsplan der Grundschule. Evangelische Religionslehre*. Stuttgart <http://www.bildungsplaene-bw.de/Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GS/REV> (Zugriffsdatum: 8.9.2021)
- Müllner, Ilse (2002). Moralisches Lernen an unmoralischen Vorbildern. Zur Textpragmatik der Erzählung von Kain und Abel (Gen 4,1–16). In: „Abel steh auf, damit es anders anfängt zwischen uns allen“ – 50 Jahre Woche der Brüderlichkeit, Bad Nauheim 2002, hg. vom Deutscher Koordinierungsrat e.V., 19–23. Bad Nauheim: Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit; <https://kobra.uni-kassel.de/handle/123456789/13124> (Zugriffsdatum 14.2.2022).
- Müllner, Ilse (2016). Wie sind wir gemeint? Überlegungen zur identifikatorischen Lektüre biblischer Texte. In: *BiKi* 71 (2016), 17–23.
- Sajak, Clauß Peter / von Eiff, Miriam Sophia (2017). Art. Biografisches Lernen. In: *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet (www.WiReLex.de)*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft. <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100230/> (Zugriffsdatum 8.9.2021).
- Schmid, Wolf (2008). *Elemente der Narratologie*. 2. Aufl. Berlin – New York: De Gruyter.
- Schmidt, Uta (2015). ‚A Figure of Speech‘. Gott als Figur in Jesaja 49–55. In: *Gott als Figur. Narratologische Analysen biblischer Texte und ihrer Adaptionen*. HSB 82, hg. von Ute Eva Eisen und Ilse Müllner. Freiburg i. Br.: Herder, 124–149.
- Schmidt, Uta (2018). *Narratologie und Altes Testament*. In: *ThLZ* 143 (2018), 423–438.